

Zufall und Schicksal

Walter Benjamin trennt in seinem Aufsatz „Schicksal und Charakter“ diese beiden Begriffe, die traditionell negativ aufeinander bezogen sind: Das Schicksal ist rein negativ mit Schuld konnotiert; es fehlt die positive Seite der Belohnung für ein gutes Leben. Der Charakter als Ausdruck menschlicher Freiheit und Individualität bringt da immerhin individuelle Freiheit von der Gefangenschaft des Schicksals. Das ist Benjamin viel wert. Die Freiheit des Charakters ist aber tendenziell eine asoziale. Das ist riskant, und das sieht Benjamin nicht, geblendet durch die Drohungen des Schicksals.

Der Zufall bringt nun eine weitere Komponente ist den Gegensatz von moralischem Zwang (der nur Strafe kennt, aber keine Belohnung) und Freiheit (die ebenfalls keine Belohnung gewährt, aber dafür das Hochgefühl der Ungebundenheit), nämlich die provokante Möglichkeit vollkommener Willkür der Natur oder einfach ‚der Verhältnisse‘. Noch weit bis in die Neuzeit war der Zufall ein intellektuell unerlaubter Begriff, denn er implizierte Gottesferne und damit eine absolute Sinnlosigkeit, die nicht sein durfte und auch heute noch – individualpsychologisch – nicht sein soll. Sinnverlust ist also jenes Wertungskorrelat, das beim Schicksal der Schuld entspricht: Beides ist einseitig negativ ohne Aussicht auf Gewährung positiven Lohns für entsprechende Bemühung.

Weil der Zufall *per definitionem* begründungslos ist, ist er vor allem Risiko. Dies übrigens selbst dann, wenn man ‚durch Zufall‘ im Lotto gewinnt oder anderes Glück erfährt. Denn dieses Glück ist unverdient und deshalb für das Sozialprestige der Begünstigten wertlos. Der Lottogewinner erregt vor allem Neid, keine Anerkennung.

In seiner sinnvernichtenden Beliebigkeit vollkommen moralfrei ist der Zufall auch ein absoluter Feind jeglicher Gerechtigkeit: Was zufällig geschieht, ist weder gerecht noch ungerecht. Das kann befreiend wirken im erdrückenden Dickicht normativer Sozialität. Da man sich per Zufall aber auch keine Anerkennung erwerben kann, darf er nicht überhandnehmen. Sonst reißt das feine Netz sozialer Verbindlichkeit. Zufälle verpflichten zumindest das Individuum zu gar nichts. Treten sie gehäuft auf, wie z.B. in kollektiv chaotischen Situationen (Krieg, Massenpanik, wirtschaftliche Zusammenbrüche etc.), dann verdunstet auch die Pflicht zur Solidarität. Die Beteiligten solcher Situationen werden selbst zu Produzenten weiterer Zufälle. Alle menschlichen Sozialstrukturen sind deshalb stark darum bemüht, das Risiko des Zufalls möglichst einzuhegen, es z.B. auf erlaubte Spiele und Ausnahmeveranstaltungen zu beschränken. An seine reguläre Stelle stellt unsere Gesellschaft stattdessen die *Chance* als explizite Entwicklungsmöglichkeit, die auf der Grundlage von Fairness und anfänglicher Chancengleichheit wieder das moralische Verdienst zulässt und damit demjenigen, der seine Chance nutzt, auch die Möglichkeit zur Steigerung seiner sozialen Anerkennung zurückgibt, die ihm Zufall, Schicksal und Charakter nur zu rauben vermögen:

